

## Anmerkungen.

### Erstes Capitel.

1) Gleichlautend mit der Vulgata haben den ersten Vers der hebräische und samaritanische Text, dann die chaldäische Übersetzung des Onkelos und die Peshito. Die Septuaginta sagen: „Im Anfange machte (ἐποίησεν) Gott den Himmel und die Erde.“ Die arabische Übersetzung des Saadias Gaon: „Das Erste, was Gott erschuf (chalaqa), war der Himmel und die Erde.“

2) S. Thomae Aqu. Summa I. qu. 46. art. 2. „Mundum non semper fuisse sola fide tenetur et demonstrative probari non potest.“

3) Vgl. Pianciani, Erläuterungen zur mosaischen Schöpfungsgeschichte Regensburg, 1853. S. 81.

4) Mit Unrecht sagt K n o b e l (Erl. der Genesis, Leipzig 1852, S. 8) und G e s e n i u s (Thesaur. I. p. 236), der Verfasser des Buches der Weisheit nehme 11,19 eine ewige Materie an. Was dort dargelegt wird, ist nur von der sogenannten creatio secunda, von der Ausgestaltung der geschaffenen Materie, zu verstehen. Der Verfasser weist nämlich darauf hin, daß Gott, der aus dem Anfangs unerschlossenen Stoffe (ἐξ ἀμόρφου ὕλης) so viele Thiere nach und nach geschaffen hat, recht wohl im Stande gewesen wäre, die Ägypter durch große Thiere, Löwen u. dgl. zu strafen, da sie große Thiere verehrten, daß sie aber durch kleine Thiere gezüchtigt wurden. — Wenn die Materie ungeformt genannt wird, so ist damit nur gesagt, was auch unser Bericht enthält, daß allmählig aus dem vorhandenen Stoffe lebende Wesen gebildet wurden, nicht aber, daß dieser Stoff unabhängig von Gott von Ewigkeit her existirt habe. Dem Verfasser schwebte offenbar der mosaische Bericht vor.

5) Athanasius adv. gent. No. 34. 37.

6) Plato lib. 10. de legibus.

7) Vgl. Catech. Rom. I. cap. 2. quaestio 23.

8) Wie das arabische bara' zunächst heißt: mit der Art oder sonst einem Werkzeug bearbeiten, so ist die Grundbedeutung des hebr. bara' schnitzen, woraus dann (zwar nicht im Kal, aber im Piel) die Bedeutung des Bildens sich ergibt. Damit ist allerdings noch kein Hervorbringen aus Nichts bezeichnet, aber der Sprachgebrauch entscheidet dafür. Bara' steht hier, dann Gen. 2,4; 5,1,2; 6,7; 14,19; Ps. 32,9; 148,5 von Erschaffung der Welt; — Gen. 1,27; Deut. 4,32; 32,6; Mal. 2,4 von Erschaffung des Menschen; — Deut. 26,19; Ps. 101,19

von Erschaffung der Völker; — Deut. 4,19; Zf. 40,26 von Hervorbringung der Gestirne; — Ps. 88,13 von Schaffung des Windes und Meeres. Vgl. Ps. 50,12: ein reines Herz schaff mir; Jer. 31,22: der Herr schafft etwas Neues im Lande.

9) Πίσται νοοῦμεν, κατηγορεῖσθαι τοὺς αἰῶνας ῥήματα Θεοῦ εἰς τὸ μὴ ἐκ φαινομένων τὸ βλέπομενον γεγονέναι.

10) Ausführlicheres hierüber s. Stimmen aus Maria Laach, XII.

11) Häckel, natürliche Schöpfungsgeschichte, 5. Aufl., Berlin 1874, S. 17.18: „Die Zweckmäßigkeit (in der Schöpfung) existirt nicht, so wenig, als etwa die vielgerühmte Allgüte des Schöpfers. Es findet sich kein gemüthliches und friedliches Beisammensein, wie es die Güte des Schöpfers den Geschöpfen hätte bereiten müssen, vielmehr überall ein erbitterter Kampf Aller gegen Alle.“

12) Auch das johanneische ἐν ἀρχῇ 1,1 hat nicht den Sinn: von Ewigkeit her. Johannes weist vielmehr zurück auf Gen. 1,1 und will sagen: Im Anfange, als Gott die Welt schuf, wurde nicht etwa auch das Wort geschaffen, vielmehr war es damals schon, es ist ja ungeschaffen.

13) K n o b e l faßt das b're'schith adverbial (zuerst, anfänglich), da i m A n f a n g heißen müßte bare'schith. Diese Anschauung geht im Grunde auf dasselbe hinaus. Aber die substantivische Fassung ist sprachgeologisch nach Ewald auch möglich. S. K e i l, Erklärung der Genesis, S. 18.

14) 'Olam (saeculum) haben erst die Späteren und die Targumisten, tebel heißt nur Erdkreis, und cheled heißt die Welt als schnellhinfließende Zeitlichkeit, also nicht als Welt Ganzes.

15) Vgl. s. Thomae Aq. Summa I. Qu. 66. art. 3.

16) Later. IV. ep. 1. qui sua omnipotente virtute simul ab initio temporis utramque de nihilo condidit creaturam, spiritalem scilicet et corporalem.

17) S. Thomae Aq. Summa I. qu. 61. art. 4. Uebrigens kann die gegentheilige Ansicht wegen des Ansehens griechischer Väter, die sich dafür aussprechen, nicht für häretisch erklärt werden. Das 4. Lateran-Concil wollte in dem cit. Ausspruche diese Frage nicht entscheiden. — Zu beachten ist auch, daß der Menschengeschichte eine Engelgeschichte mit der Ausscheidung der Bösen von den Guten vorangegangen sein muß und daß sie beim Auftreten des Menschen längst muß abgeschlossen gewesen sein; die Paradiesesschlange ist der Beweis dafür. Das 3. Kapitel der Genesis spricht daher auch für die Deutung daß der „Himmel“ B. 1 die Engel einbegreife, sowie für die Annahme, daß die sechs Tage der Schöpfung längere Perioden sind.

18) Vgl. Biancianj S. 250 ff.

19) F. v. Hummelauer S. J., der biblische Schöpfungsbericht. Freiburg, 1877. S. 26.

20) Die Kant-Laplace'sche Theorie über die Entstehung unseres Sonnensystems, gegenwärtig wohl allgemein von den Naturforschern angenommen, scheint der Bibel in Nichts zu widersprechen. Nach ihr war einst die Sonne vereinigt mit den Planeten eine ungeheure Dunstugel, deren Ausdehnung mindestens bis zur Neptunsbahn d. h. bis zur Bahn des äußersten uns bekannten Planeten reichte. Sie war in raschster Bewegung um ihre Achse. Da sie sich allmählig abkühlte und damit zusammenzog, lösten sich in Folge der starken Centrifugalkraft Körper los, welche nun in der gleichen Richtung und mit derselben Geschwindigkeit um die Kugel sich bewegen mußten, wie diese selbst zu rotiren fortfuhr. Diese durch Losreißung entstandenen Kugeln sind die Planeten; an ihnen konnte sich im kleinern Maßstabe das Gleiche wiederholen, indem durch Ablösung kleinerer Massen Monde entstanden, die sich in gleicher Weise um ihre Achse und ihren Planeten und mit diesem um die Sonne bewegen mußten. Wie die Sonne und andere größere Himmelskörper noch jetzt feuerflüssig sind, so war einst auch die Erde ein glühender Gasball. In Folge der niedrigen Temperatur des Weltraums muß unser Planet sich mehr und mehr abgekühlt haben, so daß eine anfänglich dünne und allmählig dichtere Rinde sich an ihm bildete, während das Innere feuerflüssig blieb. Jedoch ist die Erstarrung der Erde noch nicht so weit gediehen, wie an den kleinern Himmelskörpern, z. B. an unserm Monde, der längst völlig erstarrt ist. Daß das Erdinnere noch jetzt feuerflüssig ist, ergibt sich aus der Zunahme der Temperatur mit der Tiefe.

21) So nach de hebr., samar. und Vulgata-Text. Sept.: Die Erde aber war unsichtbar und ungeordnet, und Finsterniß war über dem Abgrunde, und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser.

22) hajethah dürfte besser mit ἐρέετο, wurde, ward übersetzt werden, als mit war; hajah ist nicht = εἶναι, esse, sondern ἴσχυεσθαι, existere. Der Sinn ist nämlich: Zunächst wurde die Erde noch nicht zum vollendeten Zustande erhoben, sie wurde zuerst etwas Leeres.

23) Die Worte tohu vabohu, dem Laut und der Bedeutung nach einander ähnlich, wurden von den alten Übersetzern verschieden gegeben. Sept.: unsichtbar (weil ohne Licht) und ungeordnet; Aquila: Eitelkeit und Nichts; Symmachus: leer und ungeordnet; Theodotion: leer und Nichts; Arg. des Dnkelos: öde und leer; Jonathan: leer von Menschen und Thieren.

24) Unter den Alten sind für diese Auffassung Onkelos („ein Hauch von Gott weg war wehend“, ähnlich Jonathan), Saadia („Winde Gottes wehten über dem Wasser“), Tertullian, Theodoret; unter den Neueren Vater, Rosenmüller.

25) Hom. 3. in Gen.

26) Catech. Rom. I. 2. 23.: In scripturis sacris legimus de Filio: »omnia per ipsum facta sunt» et de Spiritu sancto: »Spiritus Dei ferebatur super aquas.»

27) In der Taufwasserweihe heißt es: Deus, cujus Spiritus super aquas inter ipsa mundi primordia ferebatur, ut jam tunc virtutem sanctificationis aquarum natura conciperet. Im Hymnus wird die dritte göttliche Person als Creator Spiritus angerufen, und im Symbolum nennt ihn die Kirche Dominum et vivificantem.

28) m<sup>e</sup>rachepeth ist Part. Piel fem. von rachaph. Dieses Wort (verwandt mit racham und rechem) heißt eigentlich weich sein und im Piel: weich oder zart behandeln = hegen, pflegen. Daher wird es Deut. 32,11 vom Adler gebraucht, der schützend über seinen Jungen schwebt. Das Wort findet sich auch im Arabischen und Syrischen in der gleichen Bedeutung. Besonders häufig ist es im Syrischen, wo Ephräm es gebraucht für: hegen, schützen, wärmend und belebend sich niederlassen, dann auch geradezu wie richam für: erbarmen (Gesens. thes. III. 1283). Die Vulg. gab es mit ferebatur, die Sept. ἐπεφέετο, die Peschito behält den hebr. Ausdruck (m<sup>e</sup>rachpho').

29) Hom. 2. in hexaem.

30) Quaest. hebr. in Gen.

31) Summa I. qu. 74. art. 3. ad 4.

32) Auch andere christliche und jüdische Gelehrte, z. B. Maimonides. S. Pianciani S. 174.

33) „Was das Licht ist, wissen wir nicht. Wir können nur seine Eigenschaften erforschen, und diese haben es uns als sehr wahrscheinlich erkennen lassen, daß ein gewisses, unendlich feines, im Raum verbreitetes Fluidum, der jogen. Äther, durch die Körper, welche wir leuchtende nennen, in Wellenbewegungen versetzt werde und daß wir diese Bewegung als Licht empfinden. Das Wesen, die Grundursache des Lichtes ist uns völlig unbekannt. . .“ „In welchem Stadium der Weltentwicklung der Proceß der Lichtentwicklung begann, darüber kann die Naturforschung Nichts aussagen.“ Fr. Pfaff, Schöpfungsgeschichte, 3. Aufl., S. 746.

34) So im Wesentlichen alle Texte.

35) Andere Stellen sind: Ps. 4,7; 35,10; 42,3; 55,14; 98,16. Ps. 2,5; 9,2; 60,3. Eccli. 24,6. Luf. 2,32; 16,8. Joh. 1,8. 9. 1 Thess. 5,5. 1 Tim. 6,16.

36) Basilius, hom. 2. in hexaëmeron. Auch Gregor von Nyssa, Ephräm, Ambrosius sind dieser Anschauung. (Citirt bei Pianciani S. 118.)

37) Hebr., Samar., Dunkelos, Peschito: „Und er nannte das Licht Tag und die Finsterniß nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen, ein erster Tag.“ (Echad heißt einer, aber auch erster. Sehr häufig werden im Hebr. statt der Ordinalia die Grundzahlen gebraucht. Ähnlich 2,11; 8,5. 13. Vgl. Matth. 23,1 und Joh. 20,1). Sept. ebenso, nur am Schluß: ἡμέρα μία, ein Tag. Saad. umschreibt: Und es nannte Gott die Zeiten des Lichtes Tag und die Zeiten der Finsterniß Nacht, und nachdem vorübergegangen waren die Nacht und der Tag, ein Tag . . .

38) Ebenso ist das arab. jôm = Tag mit chami = heiße Temperatur verwandt, während anderes Heißsein suchn bedeutet.

39) Ereb = Abend hat die Bedeutung von Dunkelheit, Schwärze. Arab heißt schwarz sein (wie das arab. garab; gorub es-schems Untergang der Sonne, gorab, Kabe). Boqer = Morgen dagegen ist = Durchbrechen (des Lichtes), da es von baqar = spalten, theilen kommt. Es erscheint demnach das Licht als das Stärkere, da es die Finsterniß immerfort durchbricht.

40) Taciti Germania 11.

41) Caesar de bello gall. 6,18.

42) Über die Erklärung von jom s. Bosizio Hexaëmeron und Geologie S. 365 ff. Die Meinung von Pianciani, Muhl, Marcel de Serres, jom bedeute überhaupt Zeit oder einen unbestimmten Zeitraum, ist dort mit Recht als gänzlich unhaltbar erklärt.

43) Man wird darum der Anschauung, welche Bosizio in seinen Werken: Hexaëmeron und Geologie, und: Geologie und Sündfluth ausführlich vertritt, kaum zustimmen können, daß man überhaupt kein Recht habe, von sichern und unumstößlichen Ergebnissen der geologischen Forschung zu reden, weil diese die ursprüngliche Entstehung und die ersten Entwicklungsphasen des Erdkörpers und der organischen Wesen nicht mehr in Wirklichkeit beobachten könne und daher höchstens über die Entwicklungsgeschichte, über Gestalt und Zusammenetzung der Körper Aufschlüsse erteilt, aber nicht sagen könne, wann und in welchen Zeiträumen etwas zuerst entstanden sei, so daß also die Annahme von großen Zeiträumen für die Schöpfung als unerwiesene Hypothese erscheine. Immerhin

wird man aber diesem Auctor Recht geben müssen, wenn er sagt, die Geologie sollte in ihren Behauptungen etwas mäßiger sein, da sie noch nicht mehr vom Erdkörper durchforscht hat, als etwa der Anatom, der die Oberhaut eines Menschenkörpers ein wenig aufgeritzt hat.

44) Näheres über die Restitutionstheorie s. bei Reusch, Bibel und Natur, 3. Aufl. S. 223 ff.

45) Der jamar. Text, ebenso Onkelos und die Peschito stimmen mit dem major. Texte überein, indem sie „Deke“ lesen. Saadia Gaon hat dafür, übereinstimmend mit den Griechen, galad = Festigkeit, Weste.

46) Gesen. thes.; Maurer, Lex.; Fürst, Lex.

47) Pfaff (Schöpfungsgesch., S. 745) ist geneigt, dies anzunehmen.

48) Die heilige Schrift gibt keinen Anlaß, mehr als drei Himmel (caelum aëreum, sidereum und empyreum der ältern Theologen) zu unterscheiden. 2 Kor. 12,2 sagt Paulus von sich: „Ich kenne einen Menschen, der bis in den dritten Himmel entzückt wurde.“ Das Paradies, von dem dann sogleich die Rede ist, ist offenbar mit dem dritten Himmel identisch, nicht ein noch höherer. Die Vorstellung von sieben Himmeln findet sich erst bei den spätern Rabbinen und in einigen Apokryphen des 2. und 3. Jahrhunderts. (Gegen Meyer, Ausl. des 2. Kor.-Br., 12,2.) Die Stelle Ephes. 4,10 (der herabstieg ist der Rämliche, der auch emporgestiegen ist über alle Himmel) berechtigt in keiner Weise, dem Paulus anzudichten, er habe sieben Himmel unterschieden.

49) Die Ableitung von schamem scheint etymologisch und grammatisch wohl möglich. Man erwartet zwar zwei Mem (wie tannin von tanan), allein vgl. remes von ramam kriechen. Sollte die Ableitung richtig sein, so ließe sich das Sanskritwort für Himmel vi-jat d. h. Theilung, Auseinandergehen damit vergleichen.

50) Arida = ἡ ἔρηρα = genaueste Uebersetzung des hebr. hajjabbaschah. Man muß wohl terra, ἡ ergänzen. Besser wäre die Übers. aridum, τὸ ἔρηρον. Die Sept. setzen bei: „Und es sammelte sich das Wasser, das unter dem Himmel war, in seine Sammelplätze, und es erschien das Trockene.“ Die andern Texte enthalten Nichts davon.

51) Aus 1 Liter Wasser z. B. erzeugen sich 1700 Liter Dampf.

52) Der deutsche Name Erde hängt (nach Zehetmayr) nicht mit dem hebr. arez zusammen, sondern bezeichnet die umgehende, kreisende, wandelnde, dann auch die bewegliche, wie das sanskrt. urtū l., welches Erde, dann auch Wurm bedeutet und zum Verbum nart-ati umtreiben, umgehen gehört. Grimm (deutsches Wörterbuch) drückt sich über die Bedeutung von Erde unsicher und schwankend aus.

53) Hebr. B. 11. Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufspröhen

Gras, samentragendes Kraut, Fruchtbäume, die Frucht tragen nach ihrer Art, in welcher ihr (der Bäume) Same ist über der Erde. Und es geschah so. 12. Und die Erde brachte hervor Gras, Kraut, welches Samen trägt nach seiner Art, und Fruchtbäume, welche Frucht tragen, in welcher ihr Same ist nach ihrer Art. Und Gott sah u. s. w.

Sept. 11. Und Gott sprach: Es bringe die Erde hervor Graspflanzen, Samengewächse nach ihrer Art und ihrem Gleichnisse und Fruchtbäume, welche Frucht tragen, deren (der Bäume) Same in ihr sei nach ihrer Art über der Erde. Und es geschah so. 12. Und die Erde brachte hervor Graspflanzen, Samengewächse nach ihrer Art und ihrem Gleichnisse und Fruchtbäume, welche Früchte hervorbringen, deren Same darin ist nach ihrer Art über der Erde. Und Gott u. s. w.

Die übrigen Texte weichen nicht wesentlich ab. Der samar. stimmt fast wörtlich mit dem hebr. zusammen, aber auch Dnk., Pesch und Saab. unterscheiden deutlich die drei Arten der Gewächse: das niedrige Gras, die staudenartigen Samengewächse und die Bäume.

54) „Was die organische Schöpfung betrifft, so begann dieselbe mit dem Pflanzenreiche.“ Pfaff, S. 742. — In das dritte Tagewerk fällt auch die Entstehung der Steinkohlen, die man als Überreste der ersten und einfachsten Pflanzen anzusehen hat. „Auf nur wenig über das Meer erhobnem Lande schoß eine üppige Vegetation von Pflanzen auf, welche zu Grunde ging, als später eine neue Senkung sie unter den Meerespiegel brachte. Sand- und Schlamm Massen überlagerten sie . . . . Der Mehrzahl nach bestanden diese Pflanzen nicht aus baumartigen Gewächsen, sondern nach den mikroskopischen Untersuchungen von Lint entstand die größere Masse von Steinkohlen aus üppig wuchernden, niedrig organisierten, dichtgedrängt den Boden bedeckenden Gewächsen.“ (Pfaff, S. 524 ff.) Das üppige Wachstum dieser Pflanzen muß auf die größere Wärme und Feuchtigkeit der Urzeit gegründet sein. Da sich ferner die Steinkohlen auch im hohen Norden finden, ein Anschwellen derselben aus dem Süden aber wegen der theilweise sehr großen Ausdehnung ihrer Gebiete (25,000 □ Meilen in Nordamerika) nicht denkbar ist, sie vielmehr an Ort und Stelle entstanden sein müssen, so muß die Wärme, wohl vom Erdkörper selbst ausgehend, über alle Gegenden, auch über den jetzt eisigen Norden, gleichmäßig verbreitet gewesen sein. Wäre schon die Sonne die Wärmequelle gewesen, so ließe sich das Vorkommen der Steinkohlen im hohen Norden schwer erklären.

55) Näheres über die Urzeugung mit Literaturangaben s. bei Meusch, Bibel und Natur, S. 324 ff. Güttler, Naturf. und Bibel, S. 134 ff.

56) „Wollen wir nicht zu Wundern und Unbegreiflichkeiten unsere

Zuflucht nehmen, so müssen wir die Entstehung der ersten organischen Wesen durch die freie Zeugungskraft der Natur selbst einräumen.“ Wurmeister, Gesch. d. Schöpfung, S. 286.

57) Gustav Bischof, Lehrbuch der Geologie, 1. Aufl. S. 101.

58) Petr. Lomb. lib. sent. II. dist. 15.

59) Die beiden wichtigsten Werke Darwins sind: On the origin of species by means of natural selection or the preservation of favoured races in the struggle for life. London, 1859. Deutsch von H. G. Bronn unter dem Titel: Über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzenreich durch natürliche Züchtung oder Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe um's Dasein. Stuttgart, 1860. — The variation of animals and plantes under domestication. London, 1868. Deutsch von Carus: Das Variiren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication. Stuttgart, 1868. — Darwin hatte übrigens mehrere Vorläufer. Abgesehen von der schon erwähnten Schleimtheorie Oken's ist zu erwähnen die Ansicht von Lamarck (Philosophie zoologique. 1809), daß die Thierwelt aus zwei Urformen entsprossen sei, dem Infusionsthierchen und dem Wurme; diese entstanden durch generatio aequivoca, und aus ihnen haben sich allmählig die Weichthiere, Fische, Reptilien, Vögel, Säugethiere und zuletzt der Mensch entwickelt. Näheres bei Reusch S. 343. — Aber auch Götthe hat ähnlich gedacht, da Charlotte v. Stein (Dünker, Ch. v. St., ein Lebensbild, Stuttg. 1874) sich glücklich fühlt, daß Götthe den Zwischenknochen am Kiefer des Menschen entdeckte, dessen Mangel man bisher als das unterscheidende Merkmal des Menschen betrachtet habe. Dieselbe sagt auch (I. Band S. 211): „Herbers Ideen machen wahrscheinlich, daß die Menschen erst Pflanzen und Thiere gewesen; was die Natur weiter aus uns stampfen wird, wird uns wohl unbekannt bleiben.“ Häckel beruft sich gleichfalls häufig auf Götthe.

60) Vgl. Pfaff, S. 670. 61) *ibid.*

62) Man vergl. Altum, der Vogel und sein Leben. Münster, 1869.

63) Häckel, natürl. Schöpfungsgesch., S. 11 ff.

64) Virchow in der Sammlung wissenschaftlicher Vorträge IV, Heft 96, S. 23.

65) Hebr. 14: Und Gott sprach: Es sollen Leuchten werden an der Decke des Himmels, um zu scheiden zwischen dem Tage und zwischen der Nacht, und sie sollen sein zu Zeichen und zu Zeiten und zu Tagen und zu Jahren, 15. und sie sollen sein zu Leuchten an der Himmelsdecke, auf daß sie leuchten über die Erde hin. Und es geschah so.

Sept. 14. Und Gott sprach: Es sollen Leuchten ( $\varphi\omega\sigma\tau\eta\rho\epsilon\varsigma$ ) entstehen an der Himmelsdecke zum Leuchten auf die Erde hin, damit sie



trennen zwischen dem Tage und zwischen der Nacht. Und sie sollen sein zu Zeichen und zu Zeiten und zu Tagen und zu Jahren, 15. und sie sollen sein zum Leuchten an der Himmelsveste, daß sie scheinen auf die Erde. Und es geschah so.

Der samar. Text stimmt mit dem griechischen, Onkelos und die Peschito fast wörtlich mit dem hebr. Texte zusammen.

66) Der Singular j<sup>hi</sup> für den Pl. j<sup>hju</sup> dient zur besondern Hervorhebung des Befehles, wobei das Subjekt noch unbestimmt gelassen ist.

67) S. Bianciani S. 174. Hummelauer übersetzt: „Es seien Lichter . . . um zu scheiden“. Die Vulgata hat sicher besser liant. Derselbe sagt: „Die dichten Wolkenmassen, die Ausgeburt des zweiten Tages, haben sich noch nicht zertheilt. Am vierten Tage weichen sie endlich, und zum ersten Male zeigt sich strahlend die Sonne am Himmel, ziehen am Abend Mond und Sterne am Himmel herauf.“ S. 44.

68) Das Folgende großentheils nach Pfaff, S. 195 ff.

69) Hebr. 16. Und es machte Gott die zwei großen Lichter, das große Licht zur Herrschaft über den Tag, und das kleine Licht zur Herrschaft über die Nacht, und die Sterne. 17. Und Gott gab sie an die Himmelsdecke, um zu leuchten auf die Erde, 18. und um zu herrschen über den Tag und über die Nacht und zu scheiden zwischen dem Lichte und zwischen der Finsterniß; und Gott sah, daß es gut war. 19. Und es ward Abend, und es ward Morgen, ein vierter Tag.

Die übrigen Texte stimmen damit gut zusammen.

70) Vgl. S. Thomae Aq. Summa I. qu. 70. art. 1. ad 5.

71) Secchi, die Sonne, deutsch von Schellen, Braunschweig 1872, S. 3 und S. 107. Pfaff, S. 123 ff.

72) Pfaff, S. 129.

73) Secchi, S. 681. Weniger sicher drückt sich Edm. Reison (der Mond, 2. Aufl., Braunschweig, 1881, S. 90) aus, indem er eine Vegetation auf dem Monde für vielleicht doch möglich erklärt, zugleich aber sagt, es müßten hierüber erst Forschungen angestellt werden.

74) Vgl. auch Jf. 45,12. Ps. 32,22.

75) Es ist vielleicht auch von Bedeutung rücksichtlich der Gestirne daß Dan. 8,10 die treuen Diener Gottes Sterne und ihre Gesamtheit Heer 'zaba', (Sept. δόναμος, Bulg. fortitudo) genannt wird. Darnach gewinnt es den Anschein, als wäre die Erde mit ihren Bewohnern ein Abbild des gestirnten Himmels oder dieser ein Abbild von ihr, indem die Gerechten in Mitte der Sünder glänzen und leuchten wie Sterne am dunkeln Firmament. Man beachte auch, daß die Engel sich in Mächte der Finsterniß und Engel des Lichtes theilen, wie die Menschen in Lieb-

haber des Lichtes und der Finsterniß zerfallen. (Joh. 1,5. 3,19. Röm. 13,12.)

76) Cete ist aus dem Griechischen der Sept. beibehalten = κήτεα contr. κήτη von κήτος τὸ = großes Seethier, Walfisch, Haiisch u. dgl., eigentlich Schlund, Höhle (nach Buttman Lexil. II. 95). Im Lateinischen findet sich dafür cetus i.

77) Hebr. 20. Und Gott sprach: Es sollen wimmeln die Wasser ein Gewimmel von lebenden Wesen, und Geflüge soll fliegen über der Erde an der Himmelsdecke. 21. Und Gott schuf die großen Meeresungeheuer und alle Lebewesen, die regsam, wovon die Wasser wimmelten, nach ihrer Art und alle Flugthiere mit Flügeln (oph kanaph = volatile alae = volatile alatum = volucre) nach ihrer Art; und Gott sah, daß es gut war. 22. Und Gott segnete sie mit den Worten: Seid fruchtbar und vermehret euch und erfüllet die Gewässer im Meere, und das Geflüge möge sich mehren über der Erde. 23. Und es ward Abend, und es ward Morgen, ein fünfter Tag.

Sept. 20. Und Gott sprach: Es sollen hervorbringen die Wasser, Kriechende mit lebenden Seelen und Flugthiere, welche fliegen über der Erde an der (oder: gegen die, κατὰ τὸ στ.) Himmelsveste. Und es geschah so. 21. Und Gott machte die großen Meeresungeheuer und jegliches lebende Wesen von kriechenden Thieren, welche hervorbrachten die Wasser, nach ihren Arten und jegliches Flugthier mit Flügeln nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war. 22. Und Gott segnete sie und sprach: Wachset und vermehret euch und erfüllet die Gewässer in den Meeren, und die Flugthiere sollen sich vermehren über der Erde. 23. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen, ein fünfter Tag.

78) Tannin bezeichnet etwas Gedehntes, lang Gestrecktes und ist verwandt mit tanah und tanan sich ausstrecken.

79) S. Thomae Aq. Summa I. qu. 72. ad 4.

80) Der hebr. Text (ebenso der sam., Unkel., Pesch.), stimmt hier fast wörtlich mit der Vulg. zusammen. (Chajtho für chajjath, alterthümlicher cas. constr., wegen der feierlichen Rede gewählt, eine Spur alter Casusendungen. S. Gesenius-Rödiger, Gramm., 20. Aufl., § 90.) Die Sept. haben B. 24 statt Vieh Vierfüßige (τετραπόδα).

81) Vgl. Burmeister, Geschichte der Schöpfung. 1. Aufl., S. 333.

82) Häckel, natürl. Schöpfungsgesch., 5. Aufl., S. 360: Der natürliche Schöpfungsbericht, wie ihn die Paläontologie liefert ist eine Geschichte der Erde, unvollständig erhalten und in wechselnden Dialekten geschrieben, wovon aber nur der letzte, bloß auf einige Theile der Erdober-

fläche sich beziehende Band auf uns gekommen ist. Doch auch von diesem Bande ist nur hie und da ein kurzes Kapitel erhalten, und von jeder Seite sind nur da und dort einige Zeilen übrig."

83) Hebr. 26. Und Gott sprach: Laßt uns machen Menschen (adam d. h. die Gattung Mensch, Acc. Sing.) in unserm Bilde nach unserm Gleichnisse, daß sie herrschen über die Fische des Meeres und über das Geflüge des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Kriechende, das kriecht auf der Erde.

Sept. 26. Und Gott sprach: Laßt uns machen Menschen (*ἄνθρωπον* ohne Artikel) nach unserem Bilde und nach (unserem) Gleichnisse; und sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels und das Vieh und die ganze Erde und die Kriechthiere, welche kriechen auf der Erde.

Der samar. Text und Dnkelos stimmen genau mit dem masoreth. Texte zusammen. Die Peshito aber hat die Aufzählung am verständlichsten, indem sie anstatt „über die ganze Erde“ liest: „über alles Gethier der Erde“ d. h. das Wild. Hummelauer (S. 47) dürfte Recht haben, wenn er meint, es sei hier im Urtext: das Wort *Gethier*, *chajjath*, ausgefallen, das der Syrer erhalten hat. Demnach sind alle früher genannten Thierklassen aufgezählt: Fische, Fluthiere, Hausthiere, Wild, Kriechthiere. Möglich ist es indeß auch, daß der Syrer nur sinngemäß ergänzt hat. Vgl. Job 12,8, wo *ha'arez* das Gewürm zu bezeichnen scheint.

84) Vgl. s. Thom. Aq. Summa I. qu. 91. art. 4. ad 2.

85) Chrysost. hom. 9. in Gen.; Basil. hom. 10. in Hexaëm. Ähnlich Hier., Aug., J. Damasc., Bern. S. Corn. a Lap. zu dieser Stelle; ebenso S. Thom. Aq. Summa I. qu. 93 art. 9.

86) Vgl. z. B. Dieringer, Dogmatik, 2. Aufl., S. 220. (In dem *h*° und *k*° des hebr. Textes liegt indeß kein Unterschied begründet, sondern beide Präpositionen gelten nach Gen. 5,1.3 als gleichbedeutend.)

87) Joh. 4,24. „Ein Geist ist Gott“ u. s. w. Vgl. auch Taciti hist. 5,5,4: *Judaei mente sola unumque numen intelligunt.* — Wenn manchmal von einer Gestalt Gottes die Rede ist, so ist dies nur eine angenommene, in welcher sich der Sohn Gottes vor der Incarnation als „Engel Gottes“ hie und da menschenähnlich offenbar machte. — Daß die alten Israeliten sich Gott als Geist dachten, anerkennt sonderbarer Weise *Rnobe* selbst in der Erklärung des Deuteron., wo er zu 4,15 bemerkt: „Das Verbot des Bilderdienstes wird damit begründet, daß Israel beim Reden Jehova's auf dem Sinai keine Gestalt gesehen und Gott also als nicht gestaltig und unabildbar zu denken habe.“ Dem sonst so

genauen Schriftsteller scheint hier entgangen zu sein, daß er damit seiner eigenen Behauptung zu Gen. 1,26 widersprach.

88) Hebr., Sam., Dnt., Pesch. ebenso. Sept. 27. Und Gott machte den Menschen, nach dem Bilde Gottes machte er ihn, Mann und Weib machte er sie.

89) Gen. 3,20: Adam nannte den Namen seines Weibes Eva (Chavvah), weil sie die Mutter aller Lebenden wurde. Gen. 9,19: (Von den Söhnen des Noe) ist entsprungen das ganze Menschengeschlecht auf der ganzen Erde. 1 Kor. 15,22: Wie in Adam Alle sterben, so werden in Christus Alle lebendig. Vgl. Röm. 5,12.19.

90) Vgl. die gründliche Schrift von Rauch: Die Einheit des Menschengeschlechtes, Augsburg, 1873; auch Neusch, Bibel und Natur, S. 385 ff. Die Einheit leugnen u. A. Vogt und Burmeister, weil es unmöglich sei, daß die Menschheit sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit so sehr vermehrt haben könne, daß schon einige Jahrhunderte nach der Fluth Ägypten von Millionen bevölkert gewesen sei. Indes ist es nicht schwer, eine solche Fruchtbarkeit unter günstigen Verhältnissen nachzuweisen. S. Neusch S. 431.) Agassiz bestreitet die Einheit aus dem Grunde, weil der Mensch an die Gebiete der Flora und Fauna gebunden sei, deren er acht annimmt. Dagegen hält Peschel (Völkerkunde, 2. Aufl., Lpzg. 1875) es für gewiß, daß die Menschheit sich von Einem Punkte aus über die Erde verbreitet habe; als diesen Punkt erklärt er einen untergegangenen Erdtheil im indischen Ocean, welchen er Lemurien nennt; doch läßt er auch Südasien oder Afrika zu. (S. 34 ff.)

91) Vgl. Lücken, die Traditionen des Menschengeschlechtes, 2. Aufl., Münster 1869.

92) Platos Symposion, Ep. 14 und 15. Auch in der indischen halbdärischen und phöniciſchen Sage findet sich diese Idee von Einem zweigeschlechtigen Armenſchen. S. Lenormant, les origines de l'histoire, Paris 1880, p. 52. Lenormant selbst zweifelt an der Richtigkeit der Überſetzung von zela' (Gen. 2,21) mit Rippe (cote) und will lieber Seite (coté) übertragen. Aber das Stammwort zala' heißt urſprünglich hervorrage n (Gesens. thes.), woraus sich der Begriff Rippe und dann erst der Begriff Seite entwickelt hat. Alle alten Überſeher und Ausleger verstanden unter zela' Rippe.

93) Der masor. und samar. Text und Dnt. stimmen mit der Vulgata zusammen. Die Sept. ſagen am Schluſſe nach „Vögel des Himmels“: „und über alles Vieh und die ganze Erde und alles Kriechende, das kriecht auf der Erde.“ Pesch.: „Vögel des Himmels

und über das Vieh und über alles Lebewesen, welche kriechen auf der Erde.“

94) Näheres S. Thomae Summa II. 2. qu. 152. art. 2; supplem. qu. 41. art. 2.

95) Vgl. Neusch, Bibel und Natur, S. 500, wo eine Reihe von Gelehrten namhaft gemacht wird, welche den Pfahlbauten die Zeit zwischen 1000 und 100 vor Christus zuweisen.

96) Vgl. Neusch, S. 481, Pfaff, neueste Forschungen und Theorien auf d. Geb. d. Schöpfungsgesch. S. 76. Hummelauer in den Stimmen aus Maria Laach, Bd. 16. Klein, Revue der Fortschritte der Naturwissenschaften, IV. Köln und Spz. 1876, S. 267: „Die Anwesenheit des Menschen in der Tertiär-Epoche ist trotz vielfacher Bemühungen noch immer nicht nachgewiesen.“ Dieselbe Revue (VI., 1878. S. 5 ff.) enthält einen Bericht über die 8. Versammlung der Anthropologen und Archäologen in Budapest im Sept. 1876, wornach der Italiener Capellini referirte über seine Entdeckung von Spuren des Menschen in der Tertiärzeit Toskanas. Es sind Knochen des Balänetus, Walfischreste, mit Einschnitten versehen, welche nach Capellini von Menschenhand herühren. Es ist aber fraglich, ob die Einschnitte am frischen oder am trockenen, alten Knochen gemacht worden sind. Die Versammlung hatte daher Bedenken, die Deutung Capellinis als richtig anzuerkennen. Die Frage steht demnach auf dem alten Punkte.

97) Die Schrift von Kjerulf, norwegisch abgefaßt, wurde von Dr. Lehmann ins Deutsche übersetzt und in der Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge von Virchow und Holzkendorf (Heft 352 und 353) veröffentlicht unter dem Titel: Einige Chronometer der Geologie. Berl. 1880. Vgl. Stimmen aus M. Laach, 1881. V. S. 556

98) Hebr. 29. Und Gott sprach: Siehe, ich gebe euch alles Samen tragende Kraut, welches ist über der ganzen Erde, und alle Fruchtbäume, an welchen samenhaltige Baumfrucht ist, — euch sei es zur Speise. 30. Und allen Thieren des Landes und allem Geflüge des Himmels und allem Kriechenden auf der Erde, worin eine lebende Seele ist (gebe ich) alles Grüne von Kraut zur Nahrung. Und es geschah so. — Die Sept. stimmen damit völlig überein; nur haben sie vor „alles grüne Gras zur Nahrung“ ein offenbar überflüssiges und (xai), das die Construction stört. Der samar. Text, die Peschito und Dinkelos sind dem Hebr. gleichlautend.

99) Vgl. Gen. 15,18; 17,20; 23,11.13. Pf. 31,6. Ähnlich steht im Arabischen das Perfekt bei Zusicherungen. Vgl. Gesenius-Röbiger, 20. Aufl., S. 254.

100) Ist es denkbar, daß die Vögel und fliegenden Insekten, sowie die Reptilien sich je von Gras nährten? Geradezu unmöglich wird eine solche Ernährung nicht genannt werden können. Unter der Fülle der Pflanzenkeime der Urzeit war gewiß Stoff genug zu ihrer Erhaltung.

101) Pererius, Comment. in Gen., Col. Agripp. 1601, p. 232 seqq.

102) Virgilii Georg., I. 130. Ovidii Metamorph. 15,96 seq. Ejusd. fast. 4,395 seq. Diod. Sic. 1,43. 2,38. Jos. Flav. antiqu. I. 1.

103) Gegen die Vorzüglichkeit der Pflanzenkost kann man anführen, daß Jesus Christus, das höchste Muster aller Menschen, selbst Fleischspeisen genossen habe. Indes konnte er nicht wohl eine Ausnahme machen während der Dauer des alten Bundes, der durchaus den Charakter der Strenge, wie gegen die Bundesangehörigen, so auch um des Menschen willen gegen die Thiere hatte, die jährlich zu Tausenden geschlachtet und geopfert werden mußten. Als er aber zum letzten Male das Osterlamm gegessen hatte, setzte er die hl. Eucharistie nicht etwa in Fleisch und Blut eines Lammes, sondern in Pflanzenproducten ein. Man kann ferner sagen, Gott würde die Fleischnahrung auch nach der Sündfluth nicht gestattet haben, wenn sie minder vorzüglich wäre, als die Pflanzenkost. Indes gestattet Gott öfters dem Menschen etwas, wornach sein Gelüste geht, zur Strafe. Als die Israeliten mit dem Himmelsbrode in der Wüste nimmer zufrieden waren und nach Fleisch schrien, erlangten sie es, aber zu ihrem Verderben. Damit ist aber nicht gesagt, daß der Fleischgenuß geradezu verwerflich, sondern nur, daß er dem geistigen und leiblichen Wohle des Menschen minder zuträglich sei. Endlich wird hingewiesen auf die Organe des Menschen, welche für eine gemischte d. h. halb thierische halb pflanzliche Nahrung eingerichtet seien. Indes stehen dieser gewöhnlichen Anschauung viele Aussprüche achtbarer Gelehrter entgegen, welche nach dem anatomischen Aufbau des Menschen und nach physiologischen Gesetzen die Pflanzenkost für die der menschlichen Natur entsprechendste erklären. So sagt z. B. Cuvier: „Pflanzennahrung scheint dem Menschen natürlich zu sein. Seine Hände gewähren ihm das leichte Einsammeln der Früchte. Seine sogenannten Hundszähne überragen nicht (wie bei Raubthieren) die allgemeine Linie der übrigen; sie und die übrigen Zähne würden ihm nicht erlauben, sich von Kräutern zu nähren, noch Fleisch zu verzehren, wenn diese Stoffe nicht vorher durch den Kauenproceß zubereitet würden.“ Linne äußert sich so: „Diese Nahrungsart (die Früchtebiät) ist dem Menschen nach der Structur seines Mundes, Magens und seiner Hände am natürlichsten.“ (Horstell und Trall, die diätetische Frage, Berlin, Grieben, 1870, S. 13. Andere

Schriften über diesen Gegenstand: Graham, Physiologie der Verdauung und Ernährung, Göttingen, 1880; Wellmer, die vegetarische Lebensweise, Göttingen, 1877; Nagel, Rückkehr zur Natur, Barmen, 1873.)

104) So auch die übrigen Texte; nur fügen sie zwischen „und — es war“ ein siehe ein. Zum ersten Male steht übrigens hier im Hebr. der Artikel: jom haschschischschich „der sechste Tag“, eigentlich: ein Tag, der sechste. S. Gesen-Röd. Gramm., 20 Aufl., S. 231

105) S. Augustin. de gen. contra Manich. 1,21.

106) S. Thom. Aq. Summa I. qu. 25. art. 6.

107) K n o b e l verweist auch auf die Ausdrücke κόσμος und mundus, welche nach ihm auch die Güte der Welt bezeichnen. Aber sie deuten wohl nur auf die gute Ordnung, die sich im Weltganzen für den Menschen bemerklich macht, nicht auf das moralisch Gute d. h. das Gott Wohlgefällige.

108) Hebr. 1. Und es wurden vollendet der Himmel und die Erde und all ihr Heer. 2. Und es vollendete Gott am siebenten Tage sein Werk, welches er gemacht, und er ruhte am siebenten Tage von all seinem Werke, welches er gemacht hatte. 3. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von all seinem Werke, das Gott geschaffen hat in Thätigkeit.

Sept. 1. Und es wurden vollendet der Himmel und die Erde und all ihr Schmuck. 2. Und es vollendete Gott am sechsten (τη ἑκτῆ) Tage seine Werke, die er gemacht, und er ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er vollbracht hatte. 3. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott angefangen hatte (ἤρξατο) zu thun.

Der samar. Text stimmt Wort für Wort mit dem hebr. überein, ausgenommen im Anfang von V. 2, wo er mit den Sept. sagt: „Und Gott vollendete am sechsten Tage“ u. s. f. Die samar. Uebersetzung hat für „Heer“ V. 1. „Geschöpf.“

Onkelos und Peschito treffen gleichfalls mit dem Hebräischen zusammen; nur hat auch die Pesch. V. 2: „Und Gott vollendete am sechsten Tage“ u. s. f.

109) Joh. 5,17: „Mein Vater wirkt immerfort, und auch ich wirke“. Vgl. S. Thomae Aqu. Summa I. qu. 73.

110) Die Gestirne werden als Heer des Himmels bezeichnet Jf. 34,4; 45,12 und öfter. Nehemias 9,6: „Du hast den Himmel gemacht und den Himmel der Himmel und all ihr Heer; die Erde und Alles, was auf ihr ist; das Meer und Alles, was darin ist. und du belebst dies Alles, und das Heer des Himmels betet dich an“. Diese Stelle ist offen-

bar ein Nachhall von Gen. 2,1 und gibt die Erklärung dazu. Das anbetende Heer des Himmels kann hier nur die Engelwelt sein. Ebenso wird 3 Rbn. 22,19 von den Engeln gesagt: „Ich sah den Herrn sitzend auf seinem Throne und das ganze Heer des Himmels, welches ihm zur Rechten und Linken stand.“ Diese Stellen sind gewiß auch ein Beweis, daß Gen. 1,1 mit dem Himmel die Engel mitbegriffen sind.

111) Jos. Fl. adv. Apion. 2,2: ἀνάπαυσις ἀπὸ παντὸς ἔργου.

112) Dies die wahrscheinlich richtige Erklärung. Vielleicht liegt aber der Nachdruck auf bara<sup>2</sup>, so daß der Sinn ist: Gott ließ am 7. Tage ab von seinem Werke, daß er durch seine Thätigkeit aus Nichts hervor gebracht hatte; fortan schuf er nicht mehr. (Ges. thes. I. p. 236.)